

Gewaltforscher: Frust hält sich in Grenzen

Experten rechnen in Deutschland nicht mit Flächenbränden wie in Frankreich –

Zukunftsaufgabe Integration angemahnt

VON ANTJE KLOPPENBURG

Chemnitz. Nicht die Republik, aber das republikanische Integrationsmodell, auf das Frankreich jahrzehntelang sein nationales Selbstverständnis gründete, steht in Flammen. Und schon brennen in den deutschen Städten Berlin und Bremen Autos und ein ehemaliges Schulgebäude nieder. Sind das die Vorboten, schwappt die Welle der Gewalt vom Nachbarland nach Deutschland über?

Vorstädte nicht vergleichbar

Davon geht der Freiburger Integrationsforscher Dieter Oberndörfer nicht aus. „Das halte ich für unwahrscheinlich“, sagt er. Die infrastrukturlosen Trabantenstädte in Frankreich seien nicht mit denen in Deutschland zu vergleichen. Nachahmungseffekte und Signale an die autonome Szene will er aber nicht ausschließen. Die Randalierer seien dann aber Deutsche und keine Ausländer, die Motivation eine andere,

schlagen.“ Zugleich warnt der Kriminologe jedoch vor Panikmache. „Ich sehe derzeit nicht das Potenzial für einen großen Gewaltausbruch wie in Frankreich“, sagt er. Trotz massiver Benachteiligung junger Migranten in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt sei die Integration in Deutschland besser gelungen und der Nährboden für Gewalt kleiner.

Deutsche sollen geduldig sein

„Einzelne Ereignisse dieser Art können auch in Deutschland vorkommen“, meint auch Klaus J. Bade, Professor an der Universität in Osnabrück und Mitglied des „Rates für Migration“. Ein Flächenbrand wie in Frankreich sei nicht zu befürchten. Bades Begründung: „In Frankreich gibt es echte Parallelgesellschaften in den Sozialbausiedlungen vor den großen Städten. In Deutschland gibt es solche Strukturen nur ausnahmsweise. In Frankreich gibt es klare ethno-kulturelle und religiöse Konzentrationen: Es

so Oberndörfer. Der Professor mahnt verstärkte Anstrengungen in Deutschland zur Integration von Ausländern an. Die „große Zukunftsaufgabe Integration“ dürfe nicht versäumt werden.

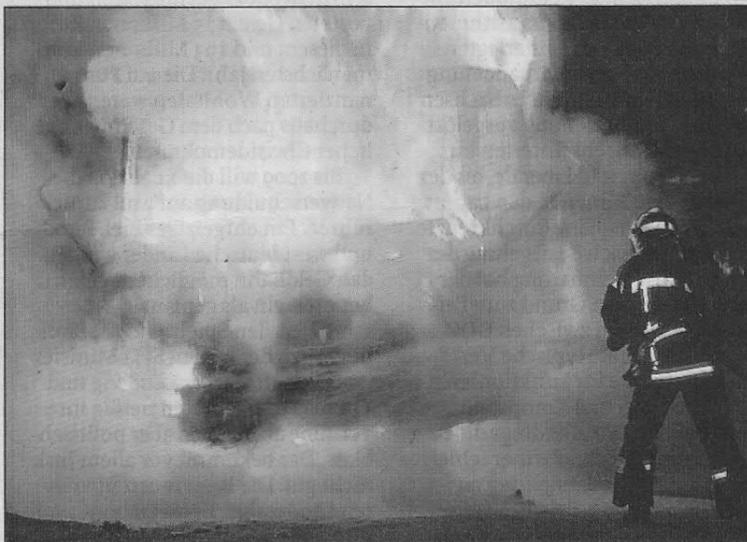
Keine tragfähige Motivation

Von Nachahmungstaten spricht auch der Bielefelder Konflikt- und Gewaltforscher Klaus Hurrelmann. Mit Sicherheit könnte es auch in Deutschland zu Ausschreitungen kommen, sagt er. Er geht davon aus, dass es sich dabei um einzelne Gruppen und nicht um eine Gesellschaftsschicht handele. In Deutschland gebe es keine „tragfähige Motivation“ für einen derartigen „Flächenbrand“, weil nicht eine ganze Ausländer-Generation der Hoffnungslosigkeit ausgesetzt sei, betont Hurrelmann. Der Wissenschaftler hat festgestellt, dass sich der Frust junger Migranten über den deutschen Staat in Grenzen hält – allen Benachteiligungen zum Trotz. „Sie spüren, dass der Staat sie

nicht auf der Straße stehen lässt“, sagt Hurrelmann. Auch sei die Ghetto-Bildung in Deutschland weniger extrem verlaufen als im Nachbarland. Ausländer lebten zwar auch in Deutschland meist unter ihresgleichen, doch ihr Draht zu deutschen Mitbürgern und staatlichen Institutionen sei besser als in Frankreich. Wesentlich frustrierter als junge Migranten seien oft deutsche Jugendliche aus sozial schwachen Schichten, die in der Folge rechtsradikalen Gruppen ins Netz gingen.

Brennende Autos faszinieren

Auch Christian Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, wäre nicht überrascht, wenn die Krawalle in Frankreichs Vororten diesseits des Rheins Nachahmer fänden. Zu faszinierend seien die Bilder brennender Autos für einige junge Leute, zu verlockend die Aussicht, in den Nachrichtenendungen zu landen. „Es gibt sicher viele Jugendliche, die es chic finden, mal so richtig Rabatz zu



Autos in Flammen – Vorbild auch für deutsche Randalierer? – FOTO: BOB EDME/AP

geht um Maghrebiner und Schwarzafrikaner, die Muslime sind.“ In Deutschland handele es sich um multi-ethnisch strukturierte Einwandererkolonien. „In Frankreich sind diese Wohnsilos in den 1960er Jahren auf die grüne Wiese hingeklotzt worden ohne zureichende gewachsene Infrastruktur. In Deutschland handelt es sich um gewachsene Einwandererviertel, die für regu-

läre Einwanderer-Prozesse relativ typisch sind.“ Bade appelliert an die Deutschen, sich gelegentlich in Geduld zu üben. Denn: Die meisten deutschen Einwanderer hätten im 19. Jahrhundert bis zu drei Generationen gebraucht, bis aus Deutschen in Amerika Deutsch-Amerikaner in der 2. Generation, wurden und in der 3. Generation Amerikaner deutscher Herkunft.